

Wochenrundschau

Den 4. Juni 1936

Die Pfingstwoche hat in der internationalen Politik auf der ganzen Linie neue Spannungen und Verschärfungen der Lage gebracht. Wenn das so weiter geht, steht die Welt vor unruhigen Zeiten. Im Schwerpunkt der internationalen Beziehungen ist noch immer der abessinische Konflikt, der nun zwischen England und Italien zum Austrag kommen muß. Ob das über den Völkerbund in Genf gelingt, ist die Frage. Argentinien hat durch eine Note die Einberufung der Völkerbundsversammlung gefordert, die zu Ende des Monats erfolgen dürfte. Der Völkerbundsrat, der Mitte des Monats zusammentreten sollte, um über die Sanktionen Beschluß zu fassen, dürfte keine Tagung hinauschieben. Argentinien's Vorstoß ist vielleicht gegen Italien gerichtet, weshalb Gerüchte und Meldungen über einen Austritt Italiens vom Völkerbund immer lauter werden. Als eine erste Warnung in dieser Richtung wird die Zurückziehung der ursprünglichen italienischen Zusage zur Teilnahme an der Genfer internationalen Arbeitskonferenz bewertet. Im übrigen ist aber anzunehmen, daß Rom den Verlauf der Völkerbundsversammlung abwartet, vor allem in der Hoffnung auf eine Entscheidung in der Sanktionsfrage. In England selbst mehren sich die Stimmen für den Völkerbund und für Verschärfung der Sanktionen, wobei die Dominien eine nicht unwichtige Rolle spielen. Der Versuch wird also gemacht, Italien unter den Zwang eines Spruches des Völkerbundes zu stellen. Es darf dabei freilich nicht außer Acht bleiben, daß von italienischer Seite her ernste Annäherungsversuche an London unternommen sind. Die Besprechungen der Diplomaten in London und Rom gehen weiter; aber nachdem nun der Flüchtling aus Abessinien, Regus Haile Selassie, in London Unterschlupf gefunden hat, werden die Stimmungen in England hin und her geworfen.

Für Italien besteht die Notwendigkeit, eine Ruhepause zu erhalten, um in Abessinien Aufbauarbeit leisten zu können. Es muß daher mit London eine Vereinigung suchen, wenn London auch noch nicht bereit ist, die Anerkennung der Annexion Abessinien's auszusprechen. Die militärischen Maßnahmen Englands im Mittelmeer und die Gegenmaßnahmen Italiens dürften in der nächsten Zeit verschwinden. Deshalb hat Mussolini in London die beruhigende Erklärung abgegeben, daß das neue italienische Imperium sich mit dem Bissen Abessinien begnügen und auf weitere Eroberungen in Asien und Afrika nicht ausgehen werde. England soll deshalb die militärischen Vorkehrungen in Ägypten abbauen, dafür wird Italien seine weißen Truppen aus Lybien zurückziehen und die Besatzungsarmee in Abessinien vermindern. Wie weit noch der Gedanke eines Mittelmeer- oder Nichtangriffspaktes dabei hereinspielt, ist ungeklärt. Italiens Hauptforderung lautet nach wie vor: Befreiung der Sanktionen — dann ist Rom zum verhandeln bereit. Borerst aber besteht noch über die Abwicklung des Problems Ungewißheit, weil verschiedene Momente in der Weltpolitik eine Klärung dieser Frage erschweren. Daher gehört einmal die Haltung Frankreichs, die von der neuen Regierung Blum erst gefunden werden muß, ferner die Neuorientierung in Osteuropa, für welche die Konferenz der Kleinen Entente in kommender Woche entscheidend sein soll, sowie die gespannte Lage in Palästina, wo der Araber-Aufstand allmählich sich ins Kriegsmäßige ausdehnt. Ein wesentlicher Hauptpunkt ist auch die kommunistische Agitation, die Spanien ganz, Frankreich teilweise mit Bann belegt und bereits auch auf Holland übergreifen hat. So sind es vielerlei Elemente, die die internationale Politik völlig in der Schwebe halten.

Paris ist zur Zeit ein Hauptzentrum der europäischen Sorgen. Es exerziert gegenwärtig Methoden, die kaum mehr französischen, sondern durchaus kommunistischen Charakter tragen. Auf dem Kongreß der 2. Internationale in Paris hat Ministerpräsident Léon Blum seine Regierung als ein Experiment bezeichnet und deutlich die Sorgen vor der Verantwortung mit Warnungen an die Kommunisten verknüpft. Der wildentsetzte Lohnstreik in der Pariser Metall- und Rüstungsindustrie, der nun allmählich auf ganz Frankreich übergreifen hat, stört ganz gewaltig die innere und äußere französische Politik, macht ganz Europa misstrauisch. Die Befehle der Fabrikchefs durch die streikenden Arbeiter und die private „Inhaftnahme“ der Direktoren und leitenden Angestellten erfolgt auf Befehle, die unzweideutig Moskauer Abzeichen tragen. Fast genau so wurde in Spanien gearbeitet. Da die Streiterfolge hauptsächlich Betriebe angehen, an denen die französische Heeresleitung interessiert ist, wird der neue Ministerpräsident Blum zwischen zwei Feuer genommen. Ein großer Teil des französischen Volkes, namentlich der französische Sparer und Kleinrentner, ist bereits misstrauisch geworden, denn der Kapitalmarkt befindet sich im Alarmzustand. Man sieht keine Möglichkeit, wie die neue französische Regierung den Franc halten und zugleich die weitgehenden Forderungen der Arbeiter auf höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit befriedigen will. Es sind schwere Krisenzeichen in Frankreich vorhanden, in deren Rückwirkung auch die Lösung der internationalen Probleme verzögert wird. Ingeheim verspürt Frankreich die Bindung durch den Sowjetpakt deutlich.

Der arabische Aufstand in Palästina kann als eine Fortsetzung des abessinischen Krieges in den arabischen Gebieten Englands betrachtet werden, wenigstens deuten unterirdische Strömungen nach dieser Richtung. Man muß sich fragen, warum zeigt es nicht, wer der wirkliche Herr ist. Die Politik der weichen Hand gegenüber den Arabern in dem

kleine Land Palästina ist nur erklärlich durch die Spannungen in Ägypten, die bis zum Sudan hinaufreichen. Das neue Gesetz über die Verwaltung von Italienisch-Somaliland, das dieser Tage in Rom erlassen wurde, greift auch in die arabischen Auseinandersetzungen Englands hinein. In dem neuen Gesetz sind Garantien für die Ausübung der mohammedanischen Religion in Abessinien und für die Einführung der arabischen Sprache in den muslimanischen Gebieten Abessinien's enthalten. Das leuchtet den Arabern in Ägypten und Palästina sehr ein, denn England hat bisher in der Mandatsverwaltung das arabische Element zurückgedrängt und damit eine Gegnerschaft geschaffen, die durch die Zwangseinwanderung noch vermehrt wurde. Die arabische Welt ist in Erregung und nur so ist es zu erklären, daß schließlich London mit Rom sich zusammensetzt, um in den arabischen Gebieten Afrikas und Vorderasiens Ruhe zu schaffen und die Forderungen der arabischen Autonomisten abzumildern.

Ein weiteres Gefahrenzentrum hat sich in Ostasien aufgetan. Obwohl von Japan aus die Verschärfung der Lage abgeleugnet wird, scheint sich in Südchina etwas zusammenzubrauen, was wie Krieg aussieht. Es wird von einem Staatsstreich in der Provinz Fukien und von einer Mobilisierung Südchinas gegen Japan berichtet. Die Fühlungnahme Englands mit Tokio deutet auf Vorgänge von entscheidender Bedeutung hin. Borerst besteht noch keine Klarheit über diese asiatischen Dinge, aber sie vermögen für die nächsten Monate die Aufmerksamkeit Europas zu fesseln, wenn sich jetzt auch erst Anfänge der Entwicklung zeigen.

In Deutschland standen die Pfingsttage noch unter dem gewaltigen Eindruck der großartigen Kundgebung der jungen deutschen Kriegsmarine für die gefallenen Seehelden vom Stogerrat und auf allen Weltmeeren. Das wuchtige zum Himmel strebende Ehrenmal von Laboe fand seine Weihe in Anwesenheit des Führers, und es fiel dabei kein Ton, der den früheren englischen Gegner hätte verletzen können. So ist es auch erklärlich, daß die erste große Zusammenkunft ehemaliger Kriegsgegner von sieben Nationen in England in herzlichster Weise verlief. Sie wollen ja nichts anderes, als den Weg bereiten zu einem besseren gegenseitigen Verstehen unter den Völkern. Die British Legion hatte in Bugton auch deutsche Frontkämpfer unter Führung des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha zu Gast, dessen Ansprache Beifallstundgebungen auslöste. — In Neugloßow hat man General Lehmann ein ehrenvolles Staatsbegräbnis bereitet, dem Helden des Krieges und dem Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. In der Anwesenheit des Führers bei der Trauerfeier und in den Nachrufen des Generalfeldmarschalls von Blomberg und des Reichsministers Heß kam die Verehrung für den Verstorbenen und der Dank des neuen Deutschland zum Ausdruck. — Einen schweren Verlust hat die deutsche junge Luftwaffe zu beklagen. Der Generalstabchef der Luftwaffe, Generalleutnant Weyer, ist tödlich abgestürzt. Ein Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, gibt der Trauer, dem schweren Verlust und der Dankbarkeit für den Verunglückten Ausdruck.

Zwei neue Brücken über den Rhein

Zur Inbetriebnahme der Adolf-Hitler-Rheinbrücke bei Krefeld (7. Juni)

Das Wirtschaftsleben des deutschen Westens hat in diesen Tagen durch die Inbetriebnahme zweier neuer Verkehrswege über den Rhein einen neuen nachhaltigen Impuls erhalten. Als Portal für das linksrheinische Westdeutschland zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet hin wurde bei Krefeld die neue Adolf-Hitler-Brücke errichtet, während zwischen Duisburg und Rheinhausen die neue Admiral-Spee-Brücke entstand. Beides nicht nur neue Ader des Verkehrs zwischen Hüben und Drüben, sondern auch neue Zeugen der hochentwickelten deutschen Stahlbautechnik und Beweise dafür, daß diese Technik in der Lage ist, ihre Bauten der Landschaft und ihrer Umgebung einzufügen.

Die weitaus elegantere der beiden Brücken ist die Krefelder Adolf-Hitler-Brücke, die als Bogenträgerkonstruktion ausgeführt wurde, aber nicht als reiner Bogen, sondern in einer Form, die der einer Hängebrücke sehr ähnelt. Zwei 36 Meter hohe Pylone bilden die Stützen, über die hinweg sogenannte Jügelgurte rund hundert Meter weit nach beiden Seiten geführt sind, welche die eigentliche Fahrbahn-Trägerkonstruktion fassen und tragen. 250 Meter weit ist der mittlere Bogen gespannt. Die ganze Konstruktion hängt mit Hängestäben, die gelenkig angeordnet sind, an den Jügelgurten der Brücke.

Die Fahrbahn ist 11 Meter breit und in Kleinpflaster ausgeführt. Zwei Bürgersteige von je 2,20 Meter ragen seitlich aus, Radfahrwege kommen hinzu, so daß sich eine gesamte Breite der Brücke von fast 20 Meter ergibt. Die Gesamtlänge beträgt 858 Meter, sie unterteilt sich in den Hauptbogen von 250 Meter Länge, zwei Seitenteile von je 125 Meter Länge und acht kleinere Teile von 45 und 30 Meter Länge.

Bei der neuen Duisburger Brücke waren grundlegend andere Voraussetzungen für die architektonische Gestaltung gegeben. Hier ist der Strom von Schloten und Fabrikhallen eingeschäumt, eine vor wenigen Jahren errichtete Eisenbahnbrücke ist als Parallelträgerbrücke ausgeführt, das heißt die Tragkonstruktion besteht aus Fachwerkträgern. Würde man in einem solchen Fall die neu zu errichtende Brücke als Bogenbrücke ausführen, so ergäben sich für den Verkehr die ungünstigen Wirkungen des gegenseitigen Sichüberschneidens beider Brückenstrecken. Man hat deshalb von einer Bogenträgerkonstruktion abgesehen und einen Ballenträger angewandt.

Die Gesamtlänge der Duisburger Brücke beträgt 756 Meter, die Spannweiten der beiden Hauptöffnungen sind

mit 153 und 256 Meter recht beträchtlich. Auch hier ist die Gesamtbreite der Brücke annähernd 20 Meter; die Fahrbahn selbst ist 12 Meter breit, zwei Radfahrwege nehmen zusammen 2,70 Meter Breite in Anspruch, die Bürgersteige sind je 2,75 Meter breit. Die Fahrbahn ist in gleicher Weise durchgebildet wie die der Krefelder Brücke. Bei den Anschlußbauwerken hat man sich weitgehend der Schweifung bedient; die Träger dieser Brückenstücke sind als Balkenträger ausgebildet und in den Vertiefungen auf Längen bis zu 32 Meter völlig fertiggeschweißt und ausgestellt worden, man hat sie dann an Ort und Stelle lediglich miteinander zu verbinden brauchen, um den durchgehenden Träger der Vorflutbrücken herzustellen.

Die beiden neuen Brücken sind bemerkenswerte Beispiele für die ungeheure Anpassungsfähigkeit des Stahlbaues an die jeweiligen Forderungen. Der Werkstoff läßt fast jede beliebige Lösung zu: ob Bogen oder Ballen, ob Hängebrücke oder irgend eine kombinierte Lösung, ist für ihn völlig gleichgültig, ebenso wie auch die Spannweite der Brückenöffnungen grundsätzlich gleichgültig sind. Die größte Stahlbrücke ist rund 7 Kilometer lang, die kleinste mißt ein paar Meter und dazwischen ist jeder Mittelweg gangbar. Bisweilen verlangen die Rücksicht auf die Bauhöhe oder die Einpassung in das Gelände besondere Lösungen; wo derlei Erwägungen keine Rolle spielen, bleibt die Kostenfrage oft als entscheidender Gesichtspunkt übrig. Natürlich sind die eleganten Formen teurer als die bescheidenen: die Krefelder Brücke kostet 10 Millionen, die Duisburger nur 8 Millionen RM., wobei allerdings die Mehrkosten nicht allein für die Brücke selbst, sondern auch für ein erforderlich gewordenen Kreuzungsbauwerk aufzuwenden waren.



Weltbild (W).

Ein neuer Weg über den Rhein

Die Adolf-Hitler-Brücke in Krefeld ist einer der beiden neuen Wege, die am Niederrhein den Westen mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet verbinden und stellt zugleich ein neues Meisterwerk des deutschen Stahlbaues dar.

So entstand der deutsche Stahlhelm

Zum 250jährigen Jubiläum des Eisenhüttenwerks Thale im Harz

Am 6. Juni feiert das Eisenhüttenwerk Thale im Harz am Harz, das Werk, in dem im Jahre der deutsche Stahlhelm entwickelt worden ist, sein 250jähriges Jubiläum. 1886 unter dem Großen Kurfürsten gegründet, später in den Besitz Friedrichs des Großen übergegangen, ist Thale heute das bedeutendste und älteste Emailierwerk des Kontinents, das größte selbständige Feinblechwerk Deutschlands und einer der wenigen Großproduzenten in der Herstellung von Großgefäßen. In der Festschrift des Eisenhüttenwerks Thale würdigt Professor Schwed, der den deutschen Stahlhelm konstruiert hat, die Entstehung des deutschen Stahlhelms. Wir entnehmen der Arbeit die folgenden Ausführungen:

W.D. Schon auf dem Vormarsch 1914 überlegte ich: „Warum führt wohl die Heeresverwaltung keinen stärkeren Kopfschutz als den Lederhelm ein?“ Gelegentlich der Unterstützung des Marineobergeneralrates, Professor Dr. Bier, in seinem Operationsraum durch Einstellung eines starken Elektrostahlmagneten schlug ich einen einstückigen Helm aus gehärtetem Chromnickelstahl vor. Vier berichtete durch Vermittlung des Generaloberarztes Dr. Scheibe bei dem Armeekommando 2 an das Hauptquartier. Schon zwei Tage später, am 1. September 1915, erhielt ich ein Telegramm des Kriegsministeriums mit der Aufforderung, nach Berlin zu kommen. Ich brachte die bereits fertige Stahlhelmerfindung mit.

Ein aus drei Stücken zusammengesetzter Helm aus weichem Eisenblech war vor meiner Ankunft bereits in Vorschlag gebracht worden. Dieser Vorschlag schloß sich dem Fertigungsgang nach dem mittelalterlichen Helm bzw. dem Küstahelms der Vorkriegszeit an. Mit den Grundlagen des deutschen Stahlhelms hat er nichts gemein.

Die Gestalt des Helmes gleicht im oberen Teil der Gestalt des steifen schwarzen Hutes, an den sich vorn ein Augenschirm und seitlich und hinten ein Nackenschutz anschließt, das Ganze aus einem Stück. Im Gegensatz zum englischen Helm war der deutsche am Rande gebördelt, um Verletzungen durch die scharfe Blechante zu vermeiden, vor allem aber, um einer der wichtigsten Werkstoffproben in die Fertigung selbst zu legen. Bei der ersten Rückreise zur Front kam mir noch der Gedanke, zum Schutze gegen Infanteriegeschosse auf nahe Entfernungen den Stirnschild in Vorschlag zu bringen.

Zwecks Fertigung des Stahlhelms wandte ich mich an das Eisenhüttenwerk Thale und fand in Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Brenneke den erfahrenen und tatkräftigen

tigen Mann, welcher an der schnellen Versorgung der Armee mit Stahlhelmen hervorragenden Anteil hat. In acht Wochen kam bereits die Probeserie von 400 Helmen zum Beschluß in Kammersdorf. Eine außerordentliche Leistung, besonders auch in Anbetracht der keineswegs einfachen Anfertigung der Ziehwerkzeuge.

Hundert Helme von 0,8 Millimeter Wandstärke und 300 Helme von 1 Millimeter Randstärke wurden in unmittelbarer Folge mit 30 Feldkanonenschrapnells auf eine Entfernung von rund 1200 Meter abgeschossen, sodann auf die gleiche Entfernung mit 36 Haubitzenabzügen. Das Ergebnis war ein günstiges, z. B. wurden die 1 Millimeter starken Helme von den Schrapnellkugeln nicht mehr durchschlagen; die Ueberlegenheit des deutschen Stahlhelms gegenüber dem im Beschußfelde gleichfalls aufgestellten Feindhelmen war augenscheinlich.

Auf Grund des Beschußerfolges wurde zunächst ein Antrag auf Herstellung von 30 000 Helmen bewilligt. Diese gingen am 30. Januar 1918 zur Armee, und zwar zu den vor Verbund stehenden Truppen. Auf Grund der anerkannten Urteile von Seiten der Front, insbesondere der Stoßtrupps vor Verbund sowie des Armeekorpskommandos 5, wurde sogleich ein neuer Antrag auf Bewilligung der ersten 1,2 Millionen Stahlhelme bewilligt. Die Vergabe der Aufträge an die Stahlwerke sowie an Thale und die übrigen elf Ziehwerke erfolgte von Seiten des Ministeriums am 6. und 15. April 1918 in Thale. Die hier erprobte Arbeitsweise wurde den übrigen Ziehwerken freimütig gezeigt.

Nun begann die Massenherstellung. Sogleich nach dem Eintreffen der ersten Stahlhelme an der Front gingen die bereits erwähnten anerkennenden Berichte des Armeekorpskommandos sowie einzelner Unterführer ein. Sie zollen dem neuen Helm ihre volle Anerkennung. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Frontkämpfer sehr bald den Stahlhelm schätzen lernte und sich eher von allem als von ihm und seiner Waffe trennte.

Der neue deutsche Stahlhelm

Fortschritte in der Herstellung des Werkstoffes, Anforderungen an den Helm infolge der Fortentwicklung der Waffen und der Technik führten bei Ausarbeitung des neuen Helmes zu kleinen Änderungen. Jedoch wurde die bewährte Grundform beibehalten und der Hörfähigkeit Rechnung getragen. Die Fertigung erfolgt nahezu in der gleichen Weise wie in der Kriegszeit, jedoch unter Berücksichtigung der inzwischen fortgeschrittenen Fertigungstechnik. Auch die Abnahme konnte vereinfacht werden durch genaue Festlegung der Beschußbedingungen, so daß jeder Abnahmebeamte heute ohne Schwierigkeit den Stahlhelm abnehmen kann. Generaldirektor Goldbeck, dem Leiter des Eisenhüttenwerks Thale, gebührt die Anerkennung, unermüßlich die langwierigen Versuche zur Werkstoffprüfung und zu neuzeitlichen Einrichtungen gefördert zu haben.

Der Stahlhelm hat auch gegenüber einer sehr sorgfältigen Nachprüfung in der Nachkriegszeit bestanden. Trotz Gewichtserleichterung ist seine Schußfähigkeit noch erhöht worden. Jeder Deutsche kann und wird auch in Zukunft auf dieses Ausrüstungsstück stolz sein.

Reichsbund Deutscher Schwerhöriger

Stuttgart, 1. Juni. Der im Jahre 1933 durch den Zusammenschluß aller früheren Schwerhörigen-Vereine und -Vereine gegründete Reichsbund der Deutschen Schwerhörigen hielt über Pfingsten in Stuttgart seine erste Bundesversammlung ab, die von Vertretern aus dem ganzen Reich gut besucht war. Mit der Bundesversammlung verbunden war die Feier des 25jährigen Bestehens der Stuttgarter Ortsgruppe.

Bei der Bundesversammlung am Samstag nachmittag im Eduard-Pfeiffer-Haus begrüßte Reichsbundesleiter Geh. Finanzrat Ministerialdirektor i. R. Professor Dr. Ing. e. h. Friedrich Sudow-Berlin die Gäste und die Mitglieder, die mit Hilfe von elektrischen Verstärkern den Beratungen leicht folgen konnten, recht herzlich. Er führte weiter aus, daß Staat und Partei den besten Willen haben, allen notleidenden Volksgenossen zu helfen. Diese Hilfe erschöpfte sich früher in der Fürsorge. Heute besteht die Hilfe von Staat und Partei in erster Linie daraus, diejenigen, die, wie die Schwerhörigen, ein körperliches Leiden haben, darin zu unterstützen, trotz ihres Leidens vollwertige, lebensfrohe und tatkräftige Mitglieder der Volksgemeinschaft zu sein, daneben aber auch die caritativ zu betreiben. Darin liegt für die Schwerhörigen ein großer Gewinn, für den sie dankbar sind.

Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Die neue Satzung wurde einstimmig genehmigt. In dem Geschäftsbericht wird Aufbau und Tätigkeit des Reichsbundes dargestellt, außerdem sind in ihm alle schwebenden Bundesfragen erörtert. In der Aussprache wurde besonders die Werbung neuer Mitglieder gefordert, gehören doch von etwa 300 000 Schwerhörigen in Deutschland erst 6597 dem Reichsbund an. Sehr wichtig ist immer noch die Frage der Arbeitsbeschaffung. Wichtig ist die Aufklärung der Mitwelt, die immer noch vielfach die Schwerhörigen zurücksetzt.

Am Pfingstsonntag wurde die Bundesversammlung mit einem Vortrag von Professor Dr. Grahe über „Schwerhörigkeit und deren Behandlung“ zu Ende geführt. Den Abschluß der Bundestagung bildete am Sonntagabend die Jubiläumsfeier der Ortsgruppe Stuttgart, bei der nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenwarter, Oberlehrer Wengert-Stuttgart, der Reichsbundesleiter, Geheimrat Professor Dr. Sudow, die Festrede hielt.

Buntes Allerlei

Seines Vaters Fußstapfen

Südafrika stellt die größte Zahl an Todesfällen durch Blizschläge. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht hier oder dort bei einem Gewitter ein Mensch oder aber auch die Bewohner eines ganzen Regentraats durch einen mächtigen Blizschlag getötet werden. Einem solchen Blizschlag fiel vor genau 50 Jahren der südafrikanische Farmer B. P. Erasmus zum Opfer. Er stand mit seinen schwerbenagelten Schuhen auf dem Steinpflaster vor seiner Farm. Als der Bliz ihn gefaßt hatte, als man den Toten geborgen hatte, stellte man mit Entsetzen fest, daß an den beiden Stellen, wo seine Füße gestanden hatten, die Steine eine tiefe Fußspur aufwiesen. Der Bliz hatte diese Fußspur ausgefüllt. In ganz Natal ist jene Fußspur bekannt. Der Sohn jenes Farmers hat einen eisernen Fuß aus dem Stein gezogen und zeigt den neugierigen Farmern den Platz, wo sein Vater stand, als er starb.

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

In einem Weingebirg in Warschau kann man den ältesten Wein der Welt, einen Tokajer aus dem Jahre 1610, noch immer flaschenweise kaufen; die Flasche wird mit 150 RM. bezahlt.

In den berühmten Kimberley-Diamantengruben in Südafrika müssen die Arbeiter 14 Millionen Kilo von der sogenannten „Blauen Erde“ hauen, zerhackeln, waschen und untersuchen, um 1 Kilo Diamanten zu gewinnen.

Der Amerikaner Jack Loreen hat kürzlich 119 Tage und Nächte in einer Kiste, die in die Erde vergraben wurde, zugebracht. Als man ihn nach 119 Tagen wieder ausgrub, war er nach der Feststellung der Ärzte völlig munter und wohlbehalten.

In San Sebastian, dem bekanntesten Badeort in Nordspanien hat ein Ehepaar im Jahre 1908 die Scheidungstage eingereicht. Es erhoben sich jedoch allerlei Schwierigkeiten formeller Art, so daß den beiden Parteien erst jetzt, nach 27 Jahren ihr Versuch bewilligt werden konnte. Das Wertwürdige ist aber, daß das Ehepaar in der Zwischenzeit im besten Einvernehmen gelebt hat, so daß jetzt jeder Gedanke an Scheidung entfällt abgelehnt wird.

In der ganzen Welt gibt es etwa 48 300 000 Rundfunkapparate. Von dieser ungeheuren Zahl entfallen auf die Vereinigten Staaten 20 750 000 Apparate, auf Großbritannien 6 700 569, auf Deutschland 6 142 921.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 7. Juni:

- 6.00 Aus Hamburg: Hafentanzkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik
- 8.25 „Bauer, hör zu!“
- 8.45 Kleine Stücke für Orgel von Max Reger
- 9.00 Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Nach Breslau: „Für unsere Treue kommt kein Tod“
- 10.30 Tänze von Mozart bis Strauss
- 11.00 Aus Berlin: Eröffnung der Ausstellung: „Die deutsche Gemeinde“
- 11.40 „Köchliche Klänge“

- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsblätter“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle hält Bastelstunde
- 14.45 „Aus Läden und Werkstätten“
- 15.00 „Unbekanntes aus Schwaben“
- 15.30 Wilhelm Petersen
- 16.00 Meister ihres Faches, Schallplatten
- 16.30 Aus Heilbronn: Auscheidungskämpfe für den Volksender
- 18.00 „Schwäbisch-alemannische Welt“
- 18.30 „Melodie und Rhythmus“
- 19.10 Turnen und Sport — haben das Wort! Vorschauwettbewerb um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen 1. FC Nürnberg und FC Schalke 04: Junibericht von der 2. Halbzeit
- 20.00 Nach Königsberg: „Der Zigeunerbaron“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.20 Aus Frankfurt: Ausschnitt aus der Großkundgebung des deutschen Handwerks auf dem Opernplatz zu Frankfurt
- 22.40 Musikalisches Zwischenprogramm
- 23.00 Emanuel Rambour spielt zu Tanz und Unterhaltung
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 Nach Köln: Choral, anschließend Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 5.55 Nach Köln: Gymnastik I (Glucker)
- 6.20 Nach Köln: Wiederholung der 2. Abendnachrichten
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik II (Glucker)
- 8.30 Konzert
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 8. Juni:

- 9.30 „Ein Mädel kommt zur Presse“
- 10.00 Nach Berlin: „Müller Radlauf und die schöne Amelega“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 17.45 Zwischenprogramm
- 18.00 „Fröhlicher Mittag!“
- 19.45 „Deutschland baut auf!“
- 20.10 Aus Berlin: „Der Hauptstimm hat noch nicht begonnen“
- 21.00 Aus Berlin: Die Kapelle Oscar Joost spielt
- 22.20 Berühmte italienische Dirigenten leiten Werke von Ottorino Respighi
- 23.30 Kleine Abendmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 9. Juni:

- 10.00 Aus Frankfurt: „Die Weinprobe im Kloster Eberbach“
- 10.30 Englisch für die Unterstufe
- 11.00 Buntes Schallplattenkonzert
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 17.30 „Musikalische Wanderung durch Mexiko“
- 18.00 „Dulzih!“ „Bauernmusik“
- 18.30 „Olympiahoffnungen — Olympiavorbereitungen in aller Welt: 3. Japan“
- 19.00 „Kriech auf zum fröhlichen Sagen!“
- 19.45 „Morgen geht es fort...“
- 20.10 Abendkonzert
- 21.00 Aus Breslau: „Im Lied um die Welt“
- 22.30 „Die Frist“, Hörspiel
- 23.45 Kleine Abendmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 10. Juni:

- 10.00 Von Basel bis zum Niederrhein
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.15 „Allerlei Wanderereien“
- 15.30 Aus Karlsruhe: „Pimpf im Gelände“
- 17.45 „Kleingärtner — Kleinfelder, herzhören!“
- 18.00 Aus Frankfurt: Der bunte Frankfurter Nachmittag
- 19.45 „Die ledige und die kinderlose Mutter“
- 20.15 Aus Berlin: Stunde der jungen Kation
- 20.45 Nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert
- 22.30 Arien
- 23.00 Abendmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Die kleine Stepple

Eine Fertelgeschichte aus der Kinderlandverschickung der R.S.B. von Pent Eimerich mit Bildern von Feltz Albrecht.



„Aber Junge!“ sagt die Mutter, „mühte denn immer die Treppe so raupspoltern?“

Stepple aber kann gar nicht die Zeit abwarten zu berichten. „Mutti, denk dir, denk dir bloß — Mutti! Ich komme in den Ferien aus Land. Heute war eine Frau von der NS-Volkswohlfahrt bei uns in der Klasse und hat alle aufgerufen, die bei der letzten Schuluntersuchung eine Vier hatten. Da war ich auch dabei und morgen um 9 Uhr muß ich beim Doktor sein und dann geht's los! In die Heide sollen wir kommen. O Mutti, ist das fein, und dann kann ich Milch trinken und komme auf einen Bauernhof mit Hühnern und Kühen. Vielleicht haben die auch einen Hund — und einen Kirschbaum im Garten!“

Stepple klettert vor Vergnügen und stuhlhochem Übermut Er schwimmt in einem Meer von Seligkeit und könnte die ganze Welt umarmen.

Eigentlich heißt Steppe mit Rufnamen Stephan. Die Großmutter hatte es so gewünscht, weil es des seligen Großvaters Name gewesen war. Aber noch zu Großmutter's Lebzeiten freilich man den Namen ab, wie ein Wams, das nicht paßt. Namen erwecken bestimmte Vorstellungen. Da aber der kleine Steppe eine so uckige kleine Madel war mit einem widerpenstigen blonden Schopf und einem süßbäbischen Schelmengesichtchen, so nannte man ihn einfach Steppe, und dieses „Steppe“ blieb nachgerade an ihm hängen.

Steppe's kleines Leben war bisher wenig sonnig gewesen. Der Vater, Bauarbeiter von Beruf, war jahrelang arbeitslos und ein mürrischer, verbitterter Mensch geworden. Die Mutter hatte mehrere Wafschellen, und so war Steppe sich vielfach selbst überlassen, bis dann die Schule seinem regen Geist zu richtiger Betätigung verhalf. Wenn die Mutter oft abends müde und abgepaunt von der anstrengenden Arbeit am Waschtischen nach Hause kam, hatte sie weder Zeit noch Lust, sich viel mit ihrem Jungen zu beschäftigen. Und so war's gekommen, daß sich der kleine Steppe sein eigenes Kinderland geschaffen hatte.

Ein armseliges Kinderland zwischen grauen Häusermauern, wo sich Quader an Quader fügt. Von den Fenstern der kleinen Wohnung schaut man auf einen engen, düsteren Hof mit schief zugebedeckten Mülltonnen, auf eine fensterreiche Häuserfront mit häßlichen Wänden, von denen der Fuß abdröckelt und der zeternde Lärm manchmal bis zum vierten Stock hinaustringt. Unten im Erdgeschoß hat die dicke, gemüllte Tante Duitzschel ihren Grünkrantladen und neben dem Gemüsegeschäft ist Peter Schimmelmanns Altwarenhandel. Getragene Garderobe, Wäsche, Schuhe“ steht über der Laden-tür. Ach, Steppe kennt den Geruch und das bunte Durcheinander dieses kleinen düsteren Trödelers, vollgestopft mit abgelegten Kleidungsstücken aller Art, billiger abgelegter Tand und Plunder, maßlos hier zusammengelehrt vom unbarmherzigen Besen der Not.

Ja, es ist eine sehr ärmliche Gegend, in welcher der kleine Steppe zu Hause ist, eine Gegend mit großen Müllhöfen und engen, lichtlosen Höfen. Aber wenn Steppe manchmal träumend zu dem Stückchen Himmel aufgesehen, das sommertags über dem engen, schmuggigen Hofe blaut, dann hat er an Wunder und Märchen gedacht. Nun aber soll dieses Wunder, so groß und unfassbar es auch ist, Wirklichkeit werden.

Morgen geht's los!

„Morgen geht's los, Tante Duitzschel!“ verkündet Steppe strahlend unten im Gemüseladen, als er der Mutter für einen Sechser Suppentopf heraufholt. Die Ferienreise ins Land natürlich, denn von etwas anderem ist ja bei Steppe in der letzten Woche überhaupt nicht mehr die Rede. „So, so,“ sagt Tante Duitzschel, die auch sofort im Bilde ist. „Na, da erhol dich man gut, Steppe!“, und sie drückt ihm zum Abschied

zwei Bananen in die Hand. Und Steppe stürmt die Treppe hoch und dankt: „Morgen und übermorgen und lange, lange Zeit.“ Wochen werde ich diese Treppe nicht mehr sehen. Es ist heute zum letztenmal. Dann werde ich draußen auf dem Lande sein — Milch trinken und mich von der Sonne braun brennen lassen — und währenddessen wird das Leben hier seinen Fort geben — Tante Duitzschel's Gemüseladen und



Schimmelmanns Altwaren. Und wenn nachmittags der Vater, der seit drei Monaten wieder auf dem Bau beschäftigt ist, von der Arbeit nach Hause kommt, dann läuft ihm kein Steppe mehr entgegen. Die Mutter rückt den Suppentopf vom Herd, wenn sie ihn mit seinen schweren Nagelschuhen die Treppe heraufklimpen hört. Wafschwasser ist eingegossen und die Fatschen stehen griffbereit vor der Eimerbank. Drei Stühle stehen vor dem Küchentisch, auf dem dritten aber sitzt niemand mehr. Und der Vater wird fragen: „Na, was schreibt denn der Bub? Hat er heute nicht geschrieben der Steppe?“ Und die Tante Duitzschel wird fragen, und dann werden sie sagen: „Ja, ja, der Steppe, der hat's gut, der kann ins Land fahren.“

Fortsetzung folgt.

